Nummer 35 / 51. Jahrgang

Berlin, den 30. August 1924

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Der Bezugspreis der „Ameise" beträgt für In- u. Auslandsbezieher 1 Goldmark monatlich
Redakt., Exped. u. Verl.: Charlottenburg, Brahestr. (Neubau).
Fernrufnummern: Berlin Amt Wilhelm 4952 und 8849.

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden
Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an

Inserate: Die 6spalt. Petitzeile wird mit 0,20 Goldmark für Geschäfts- und mit 0,10 Goldmark für Arbeitsmarktanzeigen berechnet. Für arbeitsuchende Mitgl. ist der Arbeitsmarkt frei. Postscheckkonto: 9308 Berlin, W. Herden, Charlottenburg.

Porzellanarbeiter, rüstet zum Volksentscheid!

Der Bundesausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat in einer Sitzung, die Ende vorigem Monats stattfand, beschlossen, einen Volksentscheid über den Achtstundentag herbeizuführen. Es wird das deutsche Volk, und hauptsächlich die Arbeiterschaft, zum ersten Mal aufgerufen, ihren Willen in dieser Frage zum Ausdruck zu bringen. Schon rüsten unsere Gegner, die Arbeitgeber. Mit einer Reihe von Broschüren und Büchern, deren wir eins in heutiger Nummer der „Ameise" besprechen, treten sie auf den Plan. Längere Arbeitszeit bei niedrigen Löhnen ist ihr Feldgeschrei. „Nur Mehrarbeit kann uns retten", lautet ihre Devise. Dabei erfolgen täglich Betriebsstillegungen und Einführung von Kurzarbeit, sogar Entlassungen. Letzteres bezeichnet man als Abstoßen unproduktiver Kräfte. Wir Arbeiter haben allen Grund, diesem Spiel ein Ende zu machen. Es muß gelingen, eine große Mehrheit für eine grundsätzliche Erklärung für den Achtstundentag zu gewinnen. Geldmittel dürfen dabei nicht gerechnet werden. Schon jetzt steht fest, daß ungeheure Summen zu Propagandazwecken gebraucht werden. Wir Arbeiter, die Gewerkschaften, müssen diese Gelder aufbringen. Der Bundesausschuß wendet sich deshalb an die einzelnen Verbände mit dem Ersuchen, einen Sonderbeitrag von 50 Pf. von ihren Mitgliedern zu erheben.

Unser Verbandsvorstand hat in seiner Sitzung vom 18. 8. einmütig beschlossen, von jedem unserer Mitglieder einen Beitrag von 50 Pf. zu erheben. Bis zum 1. November d. J. sollen die erforderlichen Gelder für diesen Kampf eingeholt sein.

Wir Porzellanarbeiter werden uns an Opferwilligkeit nicht übertreffen lassen.

Kollegen und Kolleginnen, übt Solidarität, tragt Euer Scherflein zu der großen Sache bei!

Um den Achtstundentag.

Die Vereinigung der Arbeitgeberverbände hat eine Denkschrift: **„Die Arbeitszeitfrage in Deutschland"** verfaßt und in Buchform, 172 Seiten stark, herausgegeben. Im Vorwort sagen die Verfasser: „In der nachfolgenden Denkschrift wendet sich die deutsche Arbeitgeberschaft in einer Frage an die Oeffentlichkeit, die heute den Brennpunkt der politischen und wirtschaftlichen Interessen weitester Teile des deutschen Volkes darstellt.

Die internationale Gewerkschaftsbewegung und die Furcht des Auslandes vor der deutschen Konkurrenz hat bei der letzten Tagung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf den Versuch gemacht, den Bericht der internationalen Sachverständigen zur Reparationsfrage zu benutzen, um damit auch Einfluß auf die deutsche Sozialpolitik zu gewinnen. **Die deutsche Sozialdemokratie und Gewerkschaften** verlangen, gleichfalls im Hinblick auf den Bericht der Sachverständigen, von der deutschen Regierung die Ratifikation des in Washington bei der ersten Internationalen Arbeitskonferenz entworfenen Abkommens über den Achtstundentag. **Gleichfalls macht sich die sozialdemokratische Partei zum Vorspann für die Feindstaaten, indem sie, unterstützt von den freien Gewerkschaften, den Versuch macht, im Reichstag durch Gesetz die Frage des Achtstundentages zum Gegenstand eines Volksentscheides zu machen."**

„Der Sachverständigenbericht ist auf der Vorkriegsleistung der deutschen Unternehmungen und Arbeiter aufgebaut. Die Unternehmungen sind jedoch durch den völligen Verlust des Betriebskapitals geschwächt. **Die Arbeiterschaft ist den Beweis dafür schuldig geblieben, daß der Achtstundentag auch ohne Produktionsrückgang durchgeführt werden könnte, und wird bei der derzeitigen Beschaffenheit der deutschen Wirtschaft auch diesen Beweis nicht führen können."**

„Die deutsche Exportindustrie ist durch die ihr auferlegten Vorbelastungen konkurrenzunfähig geworden. Sie kann nur wieder aufgerichtet werden, wenn es ihr gelingt, besser und billiger zu produzieren, als das Ausland. Hierzu bedarf es **höchster Qualitätsleistung und längerer Arbeitszeit. Unter völliger Verkennung der wirtschaftlichen Verhältnisse wird die Arbeitszeitfrage agitatorisch behandelt, der Wille der Arbeiterschaft zur Mehrarbeit gestört und Propaganda für einen Volksentscheid über den Achtstundentag gemacht."**

Diese paar Abschnitte aus dem Vorwort sind kennzeichnend für das ganze Buch. Die reinste Syndiziarbeit. Höchste Qualitätsleistung und längere Arbeitszeit sind auch die Weisheiten der Syndizi in der feinkeramischen Industrie.

In einem besonderen Abschnitt werden **„Haltung und Fehler der Gewerkschaften"** ausführlich besprochen. Nachstehend einige Auszüge aus diesem Abschnitt:

„Hier müssen wir uns zuerst gegen die agitatorische Behandlung der Arbeitszeitfrage durch die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften wenden. Es wird dem Unternehmertum der Vorwurf gemacht, sein Kampf gegen den Achtstundentag sei nicht so sehr ein Kampf um die Hebung der Produktion, sondern vor allem ein Kampf gegen das Machtbewußtsein der Arbeiterklasse und gegen die damit verbundene Bedrohung des Profits. Denn die kurze Arbeitszeit gewährte dem Arbeiter eine dem Arbeitgeber unbequeme Ruhezeit zur Einsicht und zum Nachdenken, verschaffe ihm die Möglichkeit zur Bildung seines Geistes und seines Verstandes, zur Erweiterung seiner Kenntnisse. Der deutsche Arbeitgeber sei ein schärferer Klassenkämpfer geworden, als dies jemals die Sozialdemokraten waren! Auf Kosten des Profits sei bei den derzeitigen Preisen eine Erhöhung des Lohnes bei achtstündiger Arbeitszeit ohne Gefährdung der Währung durchaus möglich, wenn nur an anderer Stelle der Kalkulation entsprechende Abstriche und Ersparnisse gemacht würden. Würden sich die Unternehmer endlich entschließen, an Stelle von bequem und sorgenlos zu erreichenden Inflationsgewinnen wieder angestrengt zu arbeiten und zu kalkulieren, so würden sie von selbst ihre Konkurrenzfähigkeit auch ohne Druck auf Arbeitslohn und zeitliche und persönliche Arbeitsbedingungen wieder zurückgewinnen können."

„Wir haben weiter die dogmatische und schematische Behandlung der Arbeitszeitfrage durch die Gewerkschaften zu beanstanden. Es ist kaum zu verstehen, daß hier die im Zusammenbruch des zweiten Halbjahres 1923 entstandene Einsicht über den Zusammenhang der Reparations- und Arbeitszeitfrage wieder verlorengegangen und der Kampf um den schematischen Achtstundentag erneut in den Vordergrund der Gewerkschaftspolitik getreten ist. Die Notwendigkeit einer weitgehend individuellen Behandlung der Arbeitszeitfrage ist oben erwiesen. Vor dem Kriege galt dies als selbstverständlich und kam in der Verschiedenheit der Arbeitszeit auch deutlich zum Ausdruck. **Das deutsche Volk war noch nicht durch Tarifvertrag und reine Organisationspolitik zum Schematismus in der Betrachtung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse erzogen.** Dieser Schematismus ist eine der folgenschwersten Begleiterscheinungen unserer Sozialpolitik der letzten Jahre. Er führte zur Verwischung jeder Unterschiede in der Entlohnung, er verwischte mit der Novemberverordnung des Rates der Volksbeauftragten über die Einführung des schematischen Achtstundentages jede Arbeitszeitverschiedenheit. Heute geben schematische Lohnvergleiche den Ausgangspunkt für große Lohnbewegungen, verhindern oder gefährden Hinweise auf kürzere Arbeitszeit der einen oder anderen Gruppe, des einen oder anderen Betriebs, die Verhandlungen und Abmachungen über eine vernünftige und wirtschaftliche Arbeitszeitgestaltung. **Wie in der Lohnpolitik, so muß auch in der Frage der Arbeitszeit vor allem wieder die Einsicht gewonnen werden, daß nicht für alle deutschen Bürger und Arbeiter dieselben Existenz- und Arbeitsbedingungen bestehen können, daß es ein Irrwahn und eine Utopie ist, zu glauben, es könnte in einem sozialistischen oder kommunistischen Staat ohne Schaden für Staat, Volk und Wirtschaft der Unterschied zwischen Mensch und Mensch, zwischen Leistung und Leistung verwischt und allen dasselbe beschauliche Leben gegeben werden."**

„Die deutsche Arbeiterschaft, der die Revolution den Achtstundentag gebracht hat, ist dem deutschen Volk den Beweis dafür schuldig geblieben, daß sie in acht Stunden dasselbe leisten würde, wie vor dem Krieg in längerer Arbeitszeit. Sie wird bei der Bedeutung, die die Arbeitszeitverkürzung für den Produktionsstand allgemein hat und bei der gegenwärtigen finanziellen und technischen Verfassung der deutschen Industrie in noch viel höherem Ausmaß haben muß, den Beweis einer Steigerung der Gesamtproduktion auch nicht führen können. Das Dawesgutachten geht bei der Bemessung unserer Jahresverpflichtungen von der Friedensleistung aus und hat der wirtschaftlichen Entwickelung des deutschen Volkes ein allzu optimistisches Horoskop gestellt. Wir leiden unter dem Produktionsausfall infolge der Verstümmelung unserer Wirtschaftsbasis, infolge des Rückganges unserer Arbeitsleistung überhaupt, infolge der zurückgegangenen, durch Raubbau verringerten Leistungsfähigkeit unserer Landwirtschaft und infolge der Passivität unserer Handels- und Zahlungsbilanz, und müssen diesen Ausfall durch unserer Hände Arbeit wieder ausgleichen. Wir haben durch unserer Hände Arbeit den Bedarf für unsere innere Verwaltung und für unsere Lebenshaltung aufzubringen. Aus Ueberschüssen unserer Arbeit haben wir den zehnten Teil des gesamten Arbeitsertrages als Reparationslast an das Ausland abzuführen und daneben für einen weiteren erheblichen Teil Auslandsschulden zu verzinsen und zu amortisieren. Von dem, was uns bleibt und was nur durch längere Arbeitszeit erübrigt werden kann, soll uns der Grundstock für neue deutsche Kapitalbildung und damit für den Wiederaufbau einer leistungsfähigen und freien nationalen Wirtschaft gegeben werden. So ist uns das Ziel für unsere Arbeitszeitpolitik gezeigt. Die untrennbare Verbindung des Reparationsproblems mit der Frage der Produktionssteigerung und der längeren Arbeitszeit in Deutschland schaffen uns das moralische Recht und die wirtschaftliche und nationale Pflicht, hier nur den Weg zu gehen, der uns in dem Streben nach Rettung, Wiederaufstieg und Freiheit vorgezeichnet ist, und den klarzulegen wir uns als Aufgabe dieser Denkschrift gestellt haben."

Diese paar Kostproben mögen für heute genügen. Unsere Kollegen können daraus den krassen, egoistischen Unternehmerstandpunkt erkennen. Die Arbeitszeitfrage wird in allernächster Zeit der Brennpunkt aller gewerkschaftlichen Kämpfe werden. Das ist bei der Einstellung der Arbeitgeber gar nicht anders möglich.

Daß die derzeitige Regierung sich auf die Seite der Unternehmer stellt, nimmt dabei nicht wunder. Recht beachtenswert sind die Ausführungen des Genossen Hermann Müller, des Vertreters des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die er bei der 6. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz im Juli dieses Jahres in Genf machte.

Hermann Müller führte dort aus:

„Ich freue mich, mit der Feststellung beginnen zu können, daß der Bericht des Direktors Thomas vom Internationalen Arbeitsamt in Genf die Verhältnisse in Deutschland objektiv schildert.

Es ist in der Tat richtig, hier stimme ich auch der Erklärung der deutschen Regierung zu, die kürzlich hier abgegeben worden ist, daß bis zum November 1923 in Deutschland der Achtstundentag streng durchgeführt worden ist.

Lange vor und ganz unabhängig von dem Washingtoner Abkommen haben wir den Achtstundentag gehabt. Die Bergleute unter Tage haben gesetzlich den Siebenstundentag.

Es ist auch ganz richtig im Bericht des Direktors gesagt, daß die jetzt geltende Arbeitszeitverordnung vom Dezember 1923 keine Verschlechterung vorhandener Gesetze mit sich gebracht hat. Denn schon im November 1923 waren die zeitlich befristet gewesenen Verordnungen, die uns den gesetzlichen Achtstundentag gaben, abgelaufen. Abgesehen von den Bäckereien und den Bergarbeitern war im allgemeinen der Zustand wieder hergestellt, den wir vor dem Kriege hatten.

Es muß der deutschen Regierung auch zugestanden werden, daß sie bis in den Herbst 1923 hinein dem Drängen der Unternehmer gegenüber standgehalten hat. Aber da kam die Wandlung.

Ein preußischer König hat das Wort geprägt, der liebe Gott sei immer bei den stärkeren Bataillonen. Nun, die deutschen Arbeiter haben erfahren müssen, daß das nicht nur vom lieben Gott gilt, sondern auch von der deutschen Regierung. Diese ist im Herbst 1923 zu den Unternehmern übergelaufen und hat sich von ihnen ins Schlepptau nehmen lassen.

Es fällt mir gar nicht ein zu bestreiten, daß in Deutschland durch die Ruhrbesetzung und ihre Folgen ganz absonderliche wirtschaftliche Verhältnisse geschaffen worden sind.

Aber gerade diese Verhältnisse benützte die deutsche Regierung, die Verordnungen über den Achtstundentag ablaufen zu lassen.

Herr Dr. Leymann hat kürzlich hier erklärt, es sei notwendig gewesen, die Vorschriften elastischer zu gestalten und die Arbeitszeit der tariflichen Vereinbarung zu überlassen. Aber es kommt doch immer sehr auf den Zeitpunkt an, ab den man zu dieser Einsicht kommt. Und zu dieser Einsicht ist die deutsche Regierung in dem Augenblick gekommen, wo die Gewerkschaften durch die Inflation mittellos geworden waren und größere Kämpfe nicht führen konnten.

Durch die Wahl des Zeitpunktes, wo die Achtstundentagverordnungen fielen, hat die deutsche Regierung die Festsetzung der Arbeitszeit im wesentlichen den Unternehmern überlassen.

Die Unternehmer glaubten, daß ihre Zeit gekommen sei, sie nahmen den Kampf gegen den Achtstundentag auf der ganzen Linie auf. Teilweise versuchten sie Arbeitszeiten zu erzwingen, die länger waren, als die vor dem Kriege.

Es besteht zwar noch immer bei uns das Abkommen vom November 1918, das zwischen den Spitzenverbänden der Unternehmer und der Gewerkschaften abgeschlossen worden ist, und das, der gesetzlichen Feststellung vorauseilend, den meisten deutschen Arbeitern den Achtstundentag brachte. Aber die Unternehmer halten sich nicht mehr daran.

Schon seit geraumer Zeit behaupten sie, daß die achtstündige Arbeitszeit nicht ausreiche, um die erforderlichen Warenmengen herzustellen.

Nun ist es ohne Frage der bequemste Weg, die Produktion zu vermehren, indem die Arbeitszeit verlängert wird.

In Einzelfällen, wenn es sich um etwas vorübergehendes handelt, mag es gar keinen anderen Weg geben. Aber anders liegt es, wenn es sich um einen allgemeinen Dauerzustand handelt. Da kann nur ein bequemes Unternehmertum nach der Verlängerung der Arbeitszeit rufen. Ein Unternehmertum aber, das seine Zeit erkennt, wird seine technischen Einrichtungen auf die Höhe bringen. Es wird auf diese Weise die Leistungsfähigkeit der Betriebe erhöhen.

Und wir machen unseren deutschen Unternehmern den Vorwurf, daß sie teilweise sehr bequem geworden sind.

Die Politik, die sie in ihren Kartellen treiben, hat ihnen vielfach den Blick getrübt, zumal es während der Zeit der Inflation leicht für sie war, Geschäfte zu machen.

Wir deutschen Arbeiter verkennen keineswegs, daß Deutschland unter einem Zwang steht, da uns die Reparationen ganz besondere Verpflichtungen auferlegen und unsere Produktion zur höchsten Anspannung zwingen.

Wir sind deshalb auch geneigt, mit uns reden zu lassen. Auch das Washingtoner Abkommen läßt Ausnahmen vom Achtstundentag zu. Soweit sind auch wir bereit, zu gehen. Aber weiter gehen wir gutwillig nicht. Wir halten am Achtstundentag fest. Wir halten es auch für psychologisch falsch, daß die deutschen Unternehmer die augenblickliche Schwäche der Gewerkschaften so ausnützen, wie es zurzeit geschieht.

Längere Arbeit wird die Produktion nur erhöhen, wenn sie vom Arbeiter freiwillig gern geleistet wird. Wenn sie ihm aufgezwungen wird, wird der Arbeiter mit Widerwillen tätig sein. Er wird dann nicht aus sich herausholen, was er herausholen kann, und der vom Unternehmer erwartete Erfolg wird nicht eintreten.

Es ist aber auch ganz selbstverständlich, daß sich der Arbeiter nur zwingen läßt, solange er schwach ist. Sobald die Zeit kommt, wo die Verhältnisse ihm günstig sind, wird er sich aufbäumen. Und deshalb werden auch bei uns über kurz oder lang die Kämpfe um die Arbeitszeit in einer Schärfe entbrennen, daß auch die deutschen Unternehmer und die deutsche Regierung einsehen

---

„Organisieren Sie sich als ein allgemeiner deutscher Arbeiterverein zu dem Zweck einer gesetzlichen und friedlichen, aber unermüdlichen, unablässigen Agitation für die Einführung des allgemeinen und direkten Wahlrechts in allen deutschen Ländern. Von dem Augenblicke an, wo dieser Verein auch nur 100 000 Mitglieder umfaßt, wird er bereits eine Macht sein, mit der jeder rechnen muß. Pflanzen Sie diesen Ruf fort in jede Werkstatt, in jedes Dorf, in jede Hütte . . . Stiften Sie Kassen, zu deren Zweck jedes Mitglied des deutschen Arbeitervereins Beiträge zahlen muß und zu denen Ihnen Organisations-Entwürfe vorgelegt werden können. Gründen Sie mit diesen Kassen, die trotz der Kleinheit der Beiträge eine für Agitationszwecke gewaltige Macht bilden würden — bei einem wöchentlichen Beitrage von nur einem Silbergroschen würde bei hunderttausend Mitgliedern der Verein jährlich über 160 000 Taler verwenden können — öffentliche Blätter, die täglich dieselbe Forderung erheben und die Begründung derselben aus den sozialen Zuständen nachweisen. Verbreiten Sie mit denselben Mitteln Flugschriften zu demselben Zweck. Besolden Sie aus den Mitteln des Vereins Agenten, die dieselbe Einsicht in jeden Winkel des Landes tragen, das Herz eines jeden Arbeiters, eines jeden Häuslers und Ackerknechts mit demselben Ruf durchdringen. Entschädigen Sie aus den Mitteln des Vereins alle solche Arbeiter, die wegen ihrer Tätigkeit für denselben Schaden und Verfolgung erlitten haben."

(Aus Lassalles „Offenem Antwortschreiben an das Zentralkomitee zur Berufung eines Allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses." (Im Mai 1863.)

werden, daß ihr jetziges Verhalten für die Wirtschaft schädlich war. Die Kämpfe der Bergarbeiter waren hier nur ein Vorspiel.

Wir haben auch keine Veranlassung zu dulden, daß die Reparationslasten allein den Arbeitern auferlegt werden, während zugleich die Unternehmer sich an der Mehrarbeit bereichern.

Aber nun möchte ich mich auch anderen Ländern zuwenden, und da muß ich, den Spuren meiner Freunde Mertens und Poulton folgend, sagen: Wenn das Auge der Oeffentlichkeit, das so aufmerksam allen Vorgängen in Deutschland folgt, sich einmal zu Hause umsehen würde, da würde es sehen, daß auch da nicht alles Gold ist, was glänzt, und daß dort vielfach Arbeitszeiten sind, die von den jetzt in Deutschland vorhandenen nicht abweichen.

Und auch hier klage ich an.

Deutschland hatte den Achtstundentag, und es hat ihn streng durchgeführt, trotz der Lasten, die ihm auferlegt waren. Hätten die anderen Staaten den Achtstundentag genau so streng durchgeführt, dann könnten die deutschen Unternehmer nicht beständig auf sie hinweisen.

Schlechte Beispiele verderben nun einmal die guten Sitten.

Um so größer ist deshalb meine Freude an der Erklärung des Herrn Justin Godard, des französischen Arbeitsministers.

Ich hoffe, daß auch die englische Regierung ähnliche Erklärungen abgibt und hätte lebhaft gewünscht, daß die Ausführungen des deutschen Regierungsvertreters von größerem Entgegenkommen getragen wären. Ich wiederhole: Wir deutschen Arbeiter stehen zurzeit in der Abwehr. Gutwillig geben wir den Achtstundentag nicht her. Wo wir ihn aber hergeben mußten, da werden wir uns ihn wieder holen, sobald die Zeit dazu gekommen ist.

Sei es durch Volksabstimmung, wie es geplant, sei es durch Kampf. Wiederbekommen werden wir den Achtstundentag, und dann werden wir ihn festhalten.

Wir glauben damit auch der deutschen Wirtschaft einen guten Dienst zu tun. Nur kurze Arbeitszeit zwingt dazu, die technische Leistungsfähigkeit der Betriebe zu erhöhen, und damit erhöht sich wirklich und dauernd die Produktivität der Arbeit.

Nun ist wiederholt die Frage der Reparationen im Zusammenhang mit der Sozialpolitik angeschnitten worden. Auch ich möchte dazu etwas sagen, zumal wir besondere Erfahrungen haben.

Die deutschen Arbeiter begrüßen lebhaft, daß es endlich so aussieht, als sei jetzt der Weg gefunden, auf dem die Welt zum Frieden kommen kann.

Die deutschen Arbeiter haben dem Gutachten der Sachverständigen zugestimmt.

Wir hoffen, daß damit die Unsicherheit verschwindet, und stabile Verhältnisse geschaffen werden. Wir hoffen, daß die Störungen dann ausbleiben, die bis jetzt immer lähmend in die deutschen Verhältnisse eingriffen, und die ganz besonders auch die deutsche Sozialpolitik schädigten.

Nach der Revolution zeigten sich bei uns auf sozialpolitischem Gebiet eine große Anzahl erfreulicher Ansätze.

Wir bekamen den Achtstundentag.

Wir bekamen das Betriebsrätegesetz, das den Arbeitern einen größeren Einfluß in den Betrieben sicherte. Auf dem Gebiet des Siedelungswesens ging es voran, die Arbeitslosenfürsorge kam und vieles andere.

Besonders auch die Arbeiterversicherung wurde verbessert. Die Schwangeren- und Mutterschaftsversicherung wurde für alle Bedürftigen durchgeführt und ausgebaut. Pläne, das große Werk der Arbeiterversicherung zu vereinfachen und zu verbessern, wurden lebhaft besprochen. Ueberall ging es sozialpolitisch zunächst voran.

Aber mehr und mehr kamen die Hemmungen. Die Reparationen und Sanktionen brachten auch sozialpolitisch den Stillstand und dann den Rückschritt. Namentlich die Ruhrbesetzung.

Unsagbar hat da die deutsche Arbeiterschaft gelitten und ganz besonders der Teil, der auf die Leistungen der Sozialversicherung angewiesen war. Die Kassen konnten nicht so beweglich sein, wie die Geldentwertung, und vielfach wurden die Renten und Kassenleistungen nicht abgehoben, weil die Kosten für eine Straßenbahnfahrt höher waren, als die Beträge, die die Kranken und Invaliden für eine Woche oder einen Monat erhielten.

Dieser Zusammenbruch der Sozialpolitik ist nicht ohne Einfluß auf die innenpolitische Entwickelung geblieben.

Die Arbeiter büßten den Achtstundentag ein und werden schlecht bezahlt. Zum großen Teil waren sie arbeitslos und bekamen eine sehr geringe Unterstützung. Die Arbeiterversicherung versagte. Da verloren viele Arbeiter den Glauben an die junge demokratische Republik.

Während es in Dänemark, in England und in Frankreich bei den Wahlen erfreulicherweise vorwärts ging, und so die Welt dem Frieden näher gebracht wurde, ging es bei uns rückwärts.

Verzweifelte, hungernde Arbeiter sind es, die bei den letzten Wahlen zu den deutschen Chauvinisten überliefen oder in ihrem Elend Hilfe bei den Kommunisten suchten.

Und Chauvinisten und Kommunisten sind, wenn auch mit anderen Zielen, Feinde der demokratischen Republik und Feinde des Friedens.

Gewiß ist der Zusammenbruch der Sozialpolitik dabei nicht allein ausschlaggebend gewesen, aber er hat außerordentlich dabei mitgewirkt.

Aber nicht allein innenpolitisch ist er von Einfluß, auch die außenpolitischen Wirkungen können nicht ausbleiben.

So gut wie ein Land von der Größe Deutschlands sich wirtschaftlich nicht lahmlegen läßt, ohne daß die ganze Welt in Mitleidenschaft gezogen wird, so wenig kann der Zusammenbruch der deutschen Sozialpolitik ohne Einfluß auf die Sozialpolitik der anderen Länder sein. Dazu ist seine Industrie zu sehr entwickelt.

Wir verstehen deshalb, mit welcher Sorge die Arbeiter der ganzen Welt auf Deutschland blicken, und daß sie den lebhaften Wunsch haben, uns zu helfen.

Wenn mein Freund Jouhaux, unterstützt von der gesamten Arbeitergruppe der Internationalen Arbeitskonferenz, eine Entschließung vorlegt, worin an den Verwaltungsrat die Bitte gerichtet wird, zu erwägen, wie die Reparationskommission veranlaßt werden kann, den internationalen sozialen Folgen der Erfüllungspolitik ernsteste Beachtung zuzuwenden, so ist das verständlich und wird auch von uns begrüßt.

Auch hier eröffnen die Ausführungen des Herrn Justin Godard einen erfreulichen Ausblick.

Aber ich möchte an den Verwaltungsrat eine Bitte richten, wobei ich mich ganz und gar Herrn Dr. Leymann anschließe.

In Kürze habe ich dargetan, daß die junge deutsche Republik den besten Willen gehabt hat, ihre Sozialpolitik mustergültig auszubauen. Aeußere Einflüsse waren stärker als ihr guter Wille.

Auf diese äußeren Einflüsse muß das Internationale Arbeitsamt einzuwirken versuchen. Es darf sich nicht mit dem Gedanken beschäftigen, Deutschland einer besonderen Kontrolle zu unterstellen. Eine solche Kontrolle wäre auch für die deutsche Arbeiterbewegung nur tragbar, wenn sie sich auf alle Länder erstreckt.

Der Herr Direktor wird sagen, daß er von einer Kontrolle Deutschlands nicht gesprochen hat. Aber es muß ihm doch zu denken geben, daß Aeußerungen, die er gemacht hat, so aufgefaßt werden sind.

Die Einsicht muß von außen kommen. Dann kommt auch bei uns von selbst die innenpolitische und sozialpolitische Gesundung. Dafür werden die deutschen Arbeiter sorgen.

Wenn bei den Reparationen Rücksicht genommen wird auf die deutschen Arbeiter, so werden damit zugleich die Arbeiter aller Länder geschützt.

Kein Land hat einen größeren Schatz, als die Arbeitskraft seiner Bevölkerung. Jedes Land dient sich selbst, wenn es diese Arbeitskraft zu schützen und zu erhalten weiß."

Ehrung.

Mitglieder der Zahlstelle Rudolstadt, die 25 Jahre und darüber ununterbrochen dem Verband die Treue hielten:

	Name	Mitglied Nr.	Eintritt am	Im Verbande Jahre
1	Engelhardt, Heinrich	8 673	22. 4. 1883	41
2	Straubel, Hermann	9 376	10. 11. 1884	40
3	Scheide, Hermann	8 665	19. 11. 1886	38
4	Eismann, Albin	8 678	10. 11. 1887	37
5	Beyer, Ernst	8 679	3. 12. 1887	37
6	Jahn, Rudolf	9 377	23. 6. 1888	36
7	Jung, Eduard	8 668	1. 6. 1889	35
8	Hercher, Gustav	8 706	12. 12. 1891	33
9	Menz, Heinrich	8 687	26. 12. 1891	33
10	Wels, Heinrich	8 866	26. 12. 1891	33
11	Weigand, Oskar	8 695	26. 12. 1891	33
12	Kiesewetter, Silvo	9 382	1. 1. 1893	31
13	Lindae, Arthur	8 704	1. 1. 1893	31
14	Schreyer, Otto	11 932	22. 10. 1893	31
15	Schachtzabel, Hildebert	8 698	1. 1. 1893	31
16	Brömel, Hermann	9 387	1. 4. 1894	30
17	Keilhauer, Hugo	9 385	2. 4. 1894	30
18	Möller, Robert	8 701	2. 4. 1894	30
19	Neubauer, Georg	8 708	10. 11. 1894	30
20	Frank, Wilhelm	8 709	23. 3. 1895	29
21	Langebach, Karl	2 095	26. 1. 1895	29
22	Leube, Oskar	8 711	20. 4. 1895	29
23	Müller, Hugo	8 712	24. 8. 1895	29
24	Kühn, Hugo	8 818	12. 7. 1895	29
25	Kästner, August	12 601	1. 7. 1895	29
26	Heinze, Ernst	9 390	4. 5. 1895	29
27	Günther, Fritz	9 392	27. 7. 1895	29
28	Langguth, Paul	8 289	1. 2. 1896	28
29	Kirchner, Hilmar	9 386	11. 7. 1896	28
30	Schwarz, Hermann	6 172	13. 6. 1896	28
31	Holzhey, Paul	8 714	12. 10. 1896	28
32	Siegel, Edmund	4 574	11. 1. 1897	27
33	Oelzner, Ernst	8 717	4. 10. 1897	27
34	Keilhauer, Max	9 398	4. 4. 1898	26
35	Lunderstedt, Max	8 720	13. 6. 1898	26
36	Weiße, Hermann	9 399	11. 7. 1898	26
37	Kuhnt, Gustav	8 857	3. 10. 1898	26
38	Kohlschütter, Bernhard	8 723	12. 6. 1899	25
39	Hünger, Hermann	8 860	13. 2. 1899	25
40	Baum, Bruno	5 010	1. 2. 1899	25

Außer obengenannten gehören der Zahlstelle noch 20 Mitglieder an, die zwischen 20 bis 25 Jahre ununterbrochen Mitglieder der Zahlstelle sind.

Die Verwaltung der Zahlstelle Rudolstadt hatte ihren Veteranen eine besondere Ehrung zugedacht. Die augenblicklichen wirtschaftlichen Nöte gestatten dieses leider nicht.

Aber dafür wollen wir, alle Porzelliner, der unermüdlichen Kämpfer für die Sache der Arbeiterbewegung gedenken.

25 bis 41 Jahre Mitglied des Verbandes der Porzellanarbeiter. Welche Unsumme von Ueberzeugungstreue, Opfermut, Solidarität und Disziplin haben diese Kämpfer aufgebracht. Millionen Männer und Frauen sind in den letzten Jahren den Gewerkschaften zugeströmt. Aber viele, die in der Zuversicht zu uns gekommen sind, um sich ein besseres Dasein durch die Gewerkschaften zu erkämpfen, waren nicht von dem Geist erfaßt, der unerläßlich ist im Kampf und Gefahr. Von dem Geist, der den Arbeitern sagt, daß es ohne Gewerkschaft nicht geht, und daß von allen Arbeitern alles getan werden muß, um die Gewerkschaften als Instrument zur Befreiung der Arbeiterklasse zu erhalten und weiter auszubauen. Von dem Geist, der dem Arbeiter sagt, daß die Gewerkschaft keine Spielerei, keine Gelegenheit zur Befreiung persönlicher Launen, vor allem kein Lotteriespiel ist, in dem man für 10 Pfennig Einsatz hundert Mark gewinnen kann. Das haben unsere Jubilare in Rudolstadt erkannt und beherzigt. Sie haben weiter erkannt und treu beherzigt, daß die Gewerkschaftsbewegung kein Husarenritt mit leichtem Ueberraschungserfolg ist. Gewerkschaftler sein, heißt Kämpfer sein. Und einen zähen, steten, ernsten und opferreichen Kampf müssen die Gewerkschaften führen. Und das haben diese alten Kämpfer in Rudolstadt erkannt und treu danach gehandelt. Für diese Erkenntnis, für Eure Treue, die Ihr jahrzehntelang dem Verband der Porzellanarbeiter, und damit der Gewerkschaftsbewegung überhaupt, gehalten habt, danken wir Euch, Kollegen. Wir beglückwünschen Euch und bringen Euch unsere herzlichsten Grüße dar. Euch zur Ehr, den anderen zur Nachahmung; den anderen, den jüngeren. Ihr könnt ihnen ein Vorbild sein. Ein Vorbild an Disziplin, an Solidarität, an Ueberzeugungstreue und an Opfermut.

Sommerschule des Internationalen Gewerkschaftsbund in Schloß Schönbrunn bei Wien.

Die erste Sommerschule des IGB (Amsterdam) in die Jahr ist zu Ende. Eine zweite findet Ende August in Ox (England) statt. Die Schönbrunner Schule (21. Juli 2. August) führte Teilnehmer aus Schweden, Dänemark, L land, Danzig, Deutschland und Saargebiet, der Tschechoslowa Oesterreich, Rumänien, Jugoslawien, England und Amerika sammen. Das Programm der Schule war: Stand der Arbei bewegung in den wichtigsten Ländern, in der Gewerkschaf Jugend- und Erziehungs-Internationale und die kommen Aufgaben. Die Begrüßung durch den österreichischen Genos war äußerst herzlich, und der Aufenthalt im Schloß Schönbru dem Sitz der „Kinderfreunde" Oesterreichs, war gleichzeitig e Erholung. Mit Freude wies Genosse Winter, der Obmann Kinderfreunde, beim Beginn der Schule darauf hin, daß zum zweitenmal in den Räumen, in denen früher der kaiserl Hof und Gefolge sich tummelte, jetzt der Internat. Gewerksch bund eine Schule abhalten kann. Gen. Brown vom IGB tonte bei der Eröffnung, daß es nicht nur darauf ankom Kenntnisse zu erwerben und zu vermitteln, sondern ganz be ders eine gute internationale Kameradschaft zu pflegen. ersten Tag gab Gen. Prof. Rennie Smith, ein Lehrer der e Arbeiter, ein Bild der Geschichte Nordamerikas. Auf die Hintergrund zeichnete dann in vier Morgenvorträgen Profe Spencer-Miller, der Leiter der amerikanischen Gewerksch Bildungszentrale, den Stand der amerikanischen Arbeiterbe gung. Besonders interessant war die Mitteilung, daß die G werkschaften teilweise bis 100 Dollar Eintrittsgeld nehmen, Nichtgewerkschaftler anders entlohnt werden wie Gewerkschaf mitglieder, und die amerikanischen Arbeiterbanken sich schon einer achtunggebietenden Macht entwickelt haben. Gen. Mi bat am Schluß, die Europäer mögen sich Mühe geben, die Eig art der amerik. Bewegung zu verstehen und er hoffe, daß Anschluß der amerik. Gewerkschaften an Amsterdam recht b erfolgen möge. Am 27. Juli nahmen alle Teilnehmer an Anti-Kriegskundgebung der Wiener Arbeiter teil. Der di plinierte Aufmarsch mit riesigen Transparenten „Nie wie Krieg" unter der straffen Leitung der republikanischen Sch wehr Oesterreichs und der Arbeiterwehr Wiens wird allen unvergeßliches Bild bleiben.

Die zweite Woche der Schule brachte dann Uebersichten üb die Arbeiterbewegung der übrigen Großstaaten der Erde, so über proletarische Erziehungs- und Zukunftsmöglichkeiten. D allergrößte Aufmerksamkeit wurde dem Gen. Winter zu seine Vortrag über die Arbeit der österreichischen Kinderfreunde z teil. Als am Nachmittag dieses Tages zwei Spielplätze de Kinderfreunde besucht wurden, sahen alle, daß unsere öster reichischen Genossen schon Ansätze sozialistischer Erziehung g funden haben. Von den Besichtigungen der Einrichtungen de österreichischen Arbeiterschaft war die der Arbeiterbank wohl di interessanteste. Der Vortrag der Prokuristin der Bank, de Genossin Feilnreiter, brachte allen zum Bewußtsein, was für ei Machtinstrument im Klassenkampf eine gut geleitete Arbeiter bank für die Arbeiterschaft sein kann. Nicht ohne einen kleine Stolz wurde am folgenden Tage von Genossen des Wiene Magistrats „unser Wien" gezeigt und in einer Ansprache di Arbeit der sozialistischen Gemeindeverwaltung gewürdigt.

Die Abendstunden verbrachten die Arbeiter-Studenten meis im Kabinett des ehemaligen Kurfürsten von Braunschweig im Schönbrunner Schloß. Bei Wiener Kaffee wurde in zwangloser Reden und Vorträgen über den Stand der Arbeiterbewe gung in den kleineren Staaten berichtet. Max Adler hielt einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Staat und Gesellschaft". Rezitationen und Gesangsdarbietungen der ein zelnen Nationen trugen zur Erheiterung und Pflege guter Ka meradschaft bei.

Als am Schlußabend nach einem englischen Brauch alle die Hände kreuzten und nie wieder Krieg gelobten, war es mehr als ein bloßes Abschiednehmen. Es muß, wie Gen. Smith betonte, die Internationale geschaffen werden, die allein Gewähr für Haltbarkeit gibt. Die Internationale, in der jeder einen Freund jenseits der Grenzen haben wird, um dessentwillen er das andere Land lieben muß. Recht viele solcher Sommerschulen müssen geschaffen werden. Leere Schlösser gibt es genug in jedem Lande. Dann tragen die Proletariergroschen, von denen die Schlösser erbaut worden sind, doch noch einige Zinsen.

Fritz Storch, Berlin.

Der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist, der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter; aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich. Goethe.

Gewerkschaftlicher Glaube.

Zur 60. Wiederkehr des Todestages von Lassalle am 31. August.

Es ist die Eigenart großer Naturen, daß sie die Strahlen ihrer Persönlichkeit über ihr eigenes Schaffensgebiet hinaussenden in universalere Kreise, daß ihre Existenz ein Stück geistiger Geschichte ist, aus dem das ganze geistige Leben lernen kann.

So war es auch bei Lassalle. Sein Schaffen war politisch. Seine größte Tat die geistige Gründung einer großen politischen Partei. Und doch war sein Geist so strahlend umfassend, daß seine Persönlichkeit als kulturelle Erscheinung der Geschichte von der ganzen Menschheit zu würdigen ist und daß vor allem das Proletariat ihn ohne Rücksicht auf politische Stellungnahme immer wieder als feurigen Künder der Freiheit zu beachten hat.

Und was war jenseits von seinem politischen Kämpfen die Wesensart dieser einzigartigen Persönlichkeit? Was ist es, das neben seiner historischen Tat als kultureller Ewigkeitswert hineinzubringen hat in jedes einzelne Teilgebiet der großen proletarischen Bewegung? Das war seine Begeisterung für den proletarischen Kampf als den Kampf für eine sittliche Idee. Das war sein Glaube an die weltgeschichtliche Bestimmung der proletarischen Klasse. Das war sein „Schrei nach Liebe", wie er selber einmal das letzte Wesen des Klassenkampfes genannt hat.

Wohl das wirtschaftliche Recht! Natürlich das wirtschaftliche Recht des einzelnen! Und ihm galt ja auch das ganze praktische und organisatorische Schaffen dieser starken Persönlichkeit. Doch dieses Recht nicht als reines Geschäft! Dieses Recht nicht aus persönlichem Egoismus! Dieses Recht um des Rechtes willen! Dieses Recht aus Menschentum und aus Liebe zur Freiheit! Und weil dieses Ziel des wirtschaftlichen Rechtes in seinem letzten Wesen einen hohen Kulturgedanken bedeutet, darum ist es nach Lassalle auch nur zu erringen von einer glaubenden, durchglühten Persönlichkeit, da geistige Werte nur von durchgeistigten Menschen zu schaffen sind.

Nicht brennende Fragen werden gelöst, sagte Lassalle, sondern das Wesentlichste ist, daß es Herzen gibt, die für die Fragen entbrennen, so sagte er. Sieg war ihm untrennbar von Begeisterung. Die Freiheit hat ihre Wurzeln der Kraft in der Seele.

Je größer die Glut, mit der das Proletariat seinen Kampf kämpft, um so schneller die Erfüllung, so sagte Lassalle. Aber auch um so reiner und sittlicher die Persönlichkeit. Nach Lassalle stehen sittliche Kultur des einzelnen und Freudigkeit an der Idee in engem Zusammenhang. Wir können, so sagte er, „gewiß sein", daß wir „um so sittlicher dastehen, je glühender und verzehrender diese Leidenschaft" für die reine proletarische Sache ist.

Und eben darum wirkt die übliche Kritik an der Gewerkschaftsbewegung so zersetzend ein auf die Siegeskraft, weil sie fast immer aus nüchternem Hirn geboren. Wo der „Schrei nach Liebe" hinweist auf die ganze Größe des Kampfeszieles, da bleibt die Kämpferschar immer und überall glühend geeint, da ist die Kämpferschar zur Einheit durchseelt von einem großen proletarischen Glauben, da ist alles, aber auch alles untergeordnet unter den einen Gedanken der neuen Kultur, die nur durch Einheit erkämpft werden kann.

Das ist Lassalles vorgelebte Lehre vom proletarischen Glauben, von der siegenden Kraft des Glaubens an die Zukunft aus dem proletarischen Kampfe heraus. Das ist der künstlerische Wert der Menschenseele, der da allein zur Produktivität in der Geschichte berufen ist. Kämpfer und Mensch zu sein hieß für Lassalle als Proletarier leben. Den Kampf durchglühen mit einem schenkenden Glauben, mit selbstloser Hingabe an die Idee. Das heißt siegen. Das heißt im Geiste Lassalles das proletarische Ringen zu machen zum Ringen um den sittlichen Sinn der Menschheit.

Und diese Bestimmung auch des Gewerkschaftskampfes als Gliedes des Kampfes um die Idee ist „die hohe weltgeschichtliche Ehre" die immer im Leben „all unsere Gedanken in Anspruch zu nehmen hat". „Der hohe Sinn dieses Gedankens ist es, der sich mit einer verzehrenden Ausschließlichkeit unseres Geistes bemächtigen, unser Gemüt erfüllen und unser gesamtes Leben als ein seiner würdiges, ihm angemessenes und immer aus ihm bezogenes gestalten muß." Dr. Gustav Hoffmann.

Beseelung der Arbeit. Der Deutsche Werkbund hat jetzt in Karlsruhe seine Jahresversammlung gehabt. Ihren Höhepunkt erreichte die Tagung in einem ernsten und gutgemeinten Vortrage des badischen Kultusministers, Dr. W. Hellpach, über die „Beseelung der Arbeit". Man fühlte auf der Tagung im Sinne Hellpachs, daß etwas geschehen muß, wenn die Arbeit dem Proletariat die Seele nicht völlig ertöten soll. Und doch erkannte man trotz mancher wohl lindernden Reformen nicht den letzten Weg. Man mag die Arbeit zu durchseelen bestrebt sein, wie man auch will: solange die Arbeit letzten Endes dem Gewinn, dem Kapitalismus, gilt, bleibt sie unsittlich und seelisch unbefriedigend. Kapitalismus und Beseelung der Arbeit ist und bleibt ein Widerspruch. Zur wahren Durchseelung der Arbeit gehört die Arbeit für das Ganze und damit die Arbeit für eine sittliche Idee. Und als Weg und Mittel zur Durchseelung der Arbeit ist der gewerkschaftliche Klassenkampf darum eine sittliche Pflicht.

Jugend-Beilage

Jugendschutz im Kriege.*)

Wie nichtssagend schon in normalen Zeiten der Schutz der jugendlichen Arbeiter in Deutschland war, ist in dem einleitenden Abschnitt dieser Schrift dargelegt worden. Jetzt fielen auch noch die letzten Schranken, die das Gesetz der hemmungslosen Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskräfte entgegenstellte. In weiser Voraussicht des Kommenden hatte bereits an einem der ersten Mobilmachungstage, am 4. August, der Deutsche Reichstag ein von der Regierung eingebrachtes „Notgesetz" angenommen, das für die Kriegsdauer dem Reichskanzler und den zuständigen Verwaltungsbehörden die Genehmigung erteilte, Ausnahmen von den Jugendschutzbestimmungen zuzulassen. Von dieser Befugnis machten unter dem Drängen der Unternehmer, die sich auf die Kriegsnotwendigkeiten beriefen, die Behörden alsbald ausgiebigen Gebrauch. Kaum liefen die ersten größeren Aufträge der Heeresverwaltung ein, da wurde in allen wichtigen Industriebezirken und Produktionszweigen der sechsstündige Höchstarbeitstag für Kinder unter 14 Jahren und der Zehnstundentag für Jugendliche von 14 bis 16 Jahren beseitigt. Es fielen auch die Bestimmungen, die die Beschäftigung Jugendlicher mit besonders gesundheitsschädlicher, gefährlicher oder ihre Kräfte übersteigender Arbeit verboten, so daß also von nun an die ganzen Kriegsjahre hindurch viele Tausende von Knaben und Mädchen zartesten Alters die mörderischsten Maschinen bedienen, daß sie zwölf Stunden am Tage die giftigen Gase einatmen, daß sie in den Bergwerken tief unter Tag die schweren Kohlenkarren schleppen mußten.

Welche verheerenden Folgen solche verbrecherische Ausbeutung für die Gesundheit und die Lebenskraft der heranwachsenden Arbeitergeneration haben mußte, liegt auf der Hand, wenn auch jede irgendwie zuverlässige zahlenmäßige Erfassung dieser Kriegsverluste fehlt, ja, von den Behörden absichtlich unterdrückt wurde — aus demselben Grunde, aus dem auch die unheimlichen Verluste der Feldtruppen nicht veröffentlicht wurden: „um die Stimmung der Bevölkerung nicht zu verderben" und den „Willen zum Durchhalten" nicht zu beeinträchtigen. Im übrigen hätte von der Verwüstung, die dieser „Krieg hinter der Front" in den Reihen des Jugendproletariats anrichtete, auch die exakteste Unfallstatistik keinen annähernd zureichenden Begriff gegeben, denn die Schädigungen, um die es sich handelte, beschränkten sich nicht auf die Betriebsunfälle im engeren Sinne, auf den Verlust von Gliedmaßen, auf die tödlichen Katastrophen, denen die unerfahrenen jungen Arbeiter an den gefährlichen Maschinen zum Opfer fielen, sondern sie zermürbten den ganzen Organismus der jungen Menschen im Mark und traten in ihren verhängnisvollen Wirkungen häufig erst in späteren Jahren zutage.

In allen die wirtschaftliche Lage des Jugendproletariats während der Kriegszeit betreffenden Fragen sind wir auf die gelegentlichen Angaben und Stimmungsbilder angewiesen, die der Arbeiterpresse, und vor allem dem Organ der Bewegung, der „Arbeiter-Jugend", aus den Kreisen der jugendlichen Arbeiter zugingen, und die dort trotz aller Schikanen und Drohungen der Militärzensur immer wieder an die Oeffentlichkeit gebracht wurden. Durchweg waren es erschütternde Klagen über unmenschliche Ausbeutung, die in diesen seltenen, unter schwerem Risiko für die Redaktionen der Zensur abgerungenen oder ihr trotzenden Veröffentlichungen sich Luft machten. Der Arbeitstag hatte für diese unglücklichen jungen Menschenkinder keine natürliche und keine unnatürliche Grenze mehr. Zumal in der Munitionsindustrie war der Unterschied zwischen Tag- und Nachtarbeit, zwischen Werktag und Sonntag oder Feiertag vollständig beseitigt. „Schon Ende September und Anfang Oktober 1914, als Kriegsaufträge kamen", schrieb ein junger Metallarbeiter der „Arbeiter-Jugend", „wurde bei uns jeden Abend bis 9 Uhr und Sonntags bis 12 Uhr mittags gearbeitet. Nach einigen Monaten mußten wir die Nacht vom Samstag auf Sonntag durcharbeiten. Ja, es ist sogar vorgekommen, daß wir von Samstag morgen 7 Uhr bis Sonntag mittag 1 Uhr gearbeitet haben, 30 Stunden lang ohne eine Pause, die länger war als eine Stunde. Seit über Jahresfrist arbeiten wir nun Tag- und Nachtschicht abwechselnd. Das gefällt uns besser. Es ist aber doch schwer genug: von abends 7 Uhr bis morgens 7 Uhr. Mancher von uns muß oftmals mit Gewalt gegen den Schlaf ankämpfen."

Auch außerhalb der Kriegsindustrie im engeren Sinn wurden die jugendlichen Arbeitskräfte bis zur Erschöpfung ausgenutzt. Im Handels- und Transportgewerbe, also für jugendliche Speditions- und Speicherarbeiter, für jugendliche Kutscher, Mitfahrer, Kohlenarbiter und andere Berufsgruppen, kamen Arbeitstage bis zu 17 Stunden vor und Sonntagsarbeit bis zu 8 Stunden, ja bis zu voller Wochentagsbeschäftigung.

Aufgehoben war auch der Unterschied zwischen den Geschlechtern; genau wie ihre männlichen Altersgenossen wurden junge Mädchen mehr und mehr zu schwerer Männerarbeit herangezogen. „Wir finden sie nun", heißt es in einer Schilderung der „Arbeiter-Jugend" vom 2. Juni 1917, „an Drehbänken, Bohr- und Fräsmaschinen, im Berg- und Hüttenbetrieb, bei Transport- und Entladearbeiten, im Baugewerbe, in Kesselhäusern als Feuerschürer und an vielen anderen schweren Arbeiten. Zahllos sind auch die jungen Mädchen, die bei der Herstellung von giftigen Gasen und Säuren, bei der Fabrikation von feuer- und sprenggefährlichen Stoffen tätig sind. Dabei gibt es keinen Zehnstundentag mehr, keinen früheren Sonnabendschluß, keine Sonntagsruhe und kein Verbot der Nachtarbeit. In Tag- und Nachtschichten, an Sonn- und Feiertagen stehen unsere jungen Klassengenossinnen in hartem Joch. Nachtschichten von 12 Stunden mit nur zweimaliger Pause von je einer halben Stunde sind häufig; ja selbst zu 24-Stunden-Schichten zieht man junge Mädchen heran. Da wird denn Wirklichkeit, was das Lied von der Granatendreherin singt:

„Mir ist der Kopf, das Herz so schwer,
Ich denke, ich fühle, ich hoffe nicht mehr,
Ich drehe Granaten, Granaten."

Die „Mädels mit den grünen Haaren" waren damals eine alltägliche Erscheinung im Straßenbild der Arbeiterquartiere: junge Munitionsarbeiterinnen, deren Blondhaar sich mit Giftrauch der Fabriken grün gefärbt hatte. Andere liefen mit braunen Haaren und Händen umher, eine Folge der Vergiftung, die sie sich schon nach kurzer Beschäftigung beim Granatenfüllen zugezogen hatten; wieder andere, die in den Hüttenwerken Rahmen leerten, waren schwarz gefärbt wie die Negerinnen. Nicht weniger als 66, zum Teil schwere Berufe stellte eine Untersuchung des Metallarbeiterverbandes allein für die Metallindustrie fest, in die während der Kriegszeit die Frauen- und Mädchenarbeit gedrängt war, und auch hier hören wir von 15, 16 und 18 Stunden Arbeitszeit, ja von ununterbrochenen 24-Stunden-Schichten.

In doppelter Hinsicht also mußte das Jugendproletariat, lange bevor es in die Schützengräben geschickt wurde, dem Krieg seinen Tribut zahlen: einmal, indem es mit seinen unzureichenden Kräften die Lücken, die die Einberufungen in die Reihen der erwachsenen Arbeiter rissen, auszufüllen hatte, und dann, insofern es diese Beanspruchung in einem Maße zu leisten hatte, das alle in normalen Zeiten an die arbeitsgewohnten Erwachsenen seiner Klasse gestellten Anforderungen überbot. Und genau wie hinter den Jünglingen und Männern, die in das Blutmeer der Fronten getrieben wurden, stand hinter den proletarischen Knaben und Mädchen, die in der Heimat auf dem Schlachtfeld der Kriegsarbeit ihre Jugend und ihre Zukunft zum Opfer brachten, ein eiserner Zwang, die Mobilmachungsorder des Hungers und der Not. Damals wie heute ist in bürgerlichen Kreisen von den „ungeheuren Löhnen", die die jungen Arbeiter und Mädchen in der Kriegsindustrie verdienten, großes Wesen gemacht worden, und von Zeit zu Zeit liefen immer wieder abgeschmackte Anekdoten durch die Spießerpresse, in denen geschildert wurde, wie die jungen Leute mit den Hundertmarkscheinen nur so um sich würfen. Solche sozialen Fabeln von champagnertrinkenden Arbeitern oder in Samt und Seide stolzierenden Arbeitermädchen pflegen in der bürgerlichen Presse merkwürdigerweise immer dann aufzutauchen, wenn bestimmte Schichten der bürgerlichen Gesellschaft ein Interesse daran haben, von eigenen Sünden die öffentliche Aufmerksamkeit abzulenken. Gewiß wurden in der Kriegsindustrie märchenhafte Gewinne erzielt, denn die Militärherren verfügten so freigebig über das Gold, wie über das Blut der Nation und zahlten den Munitionsfabrikanten und den Heereslieferanten jeden Preis, den diese verlangten. Die Arbeiter, besonders die jugendlichen Arbeiter, merkten nichts von diesem Segen. Ihre Löhne, soweit sie in Ausnahmefällen höher standen als in Friedenszeiten, hatten doch bei der von Jahr zu Jahr steigenden Verteuerung der gesamten Lebenshaltung durchwg eine geringere Kaufkraft als die Friedenslöhne. Dazu erforderte der fieberhafte Kräfteverschleiß durch die übermäßige Anstrengung auch erhöhte Zufuhr von Nahrung, und diese Nahrung mußte vielfach „hinten herum" zu Wucherpreisen beschafft werden. Schließlich erledigt sich das ganze Gerede von den hohen Löhnen, die die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in der Rüstungsindustrie verdienten, durch die einfache Tatsache, daß diese jungen Menschen, diese Kinder vielfach durch den Krieg plötzlich zum Ernährer ihrer Familie „avanciert" waren, daß sie häufig die Mütter und kleineren Geschwister mit durchschleppen oder zum mindesten einen wesentlichen Teil ihres Verdienstes zur Unterstützung des Haushaltes beisteuern mußten. Ueberdies waren die Löhne, wie bereits bemerkt, nur in außergewöhnlichen Fällen, bei besonders schwerer und gefährlicher Arbeit, nennenswert hoch. So betrugen sie nach einer Enquete des Transportarbeiterverbandes, die sich auf die Arbeits- und Lohnverhältnisse von dreitausend jugendlichen Verbandsmitgliedern erstreckte, bloß in zwei Fällen 90 Mk. wöchentlich, und danach noch einmal 75 Mk., dreimal 72 Mk. und wieder zweimal 70 Mk. die Woche (immer zu berücksichtigen die damaligen Teuerungsverhältnisse). Die weitaus größte Zahl der jungen Transportarbeiter verdiente Wochenlöhne von 25 bis 50 Mk., jedoch kamen in zahlreichen Fällen auch Hungerlöhne von 7 bis 12 Mk. vor. Der Durchschnittswochenlohn für männliche Jugendliche stellte sich auf 31,24 Mk., für weibliche auf 21,46 Mk., und das bei einer Arbeitszeit, die mindestens 10½ Stunden, häufig aber mehr als 14, ja bis zu 17 Stunden betrug.

*) Ein Abschnitt aus dem 3. Teil der „Geschichte der Arbeiterjugendbewegung" von Karl Korn. Erscheint im September.

Deutsche Arbeiterjugend als Bettler im Ausland.

Vom Jugendsekretariat des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wird uns geschrieben: Die Not der letzten Zeit, besonders die große Arbeitslosigkeit brachte bereits im vergangenen Sommer jugendliche Arbeiter in größerer Anzahl auf den Gedanken, ihr Glück im Ausland zu versuchen. Da die uns umgebenden Länder, besonders die deutschsprachlichen, selbst Ueberfluß an Arbeitskräften hatten und ja auch noch haben, konnte nicht der ordnungsmäßige Weg der Einreise begangen werden, sondern man überschritt die Grenze „schwarz", d. h. ohne Paß und ohne Einreiseerlaubnis. Besonders aus Deutsch-Oesterreich und aus der Tschechoslowakei kamen immer und immer wieder Mitteilungen darüber, daß junge deutsche Genossen die Unterstützung der dortigen Arbeiter- und Jugendorganisationen in Anspruch nahmen. Da nämlich an ein Arbeitfinden nicht zu denken war, schlug man sich mehr schlecht als recht im Musizieren, Singen und Tanzen durch und nahm die Einrichtungen der Arbeiterschaft wie auch Volkshäuser, Herbergen usw. in Anspruch.

Mehr unternehmungslustige Gruppen von Wanderern machten an den Grenzen des deutschen Sprachgebiets nicht halt, sondern durchstreiften den Bankan, Italien und wandten sich im Norden auch Skandinavien zu. Bemerkt muß dabei werden, daß es sich durchaus nicht nur um die Arbeiterjugend hierbei handelte, sondern auch Schüler und Studenten versuchen zahlreich, ihre Ferien auf ähnliche Weise billig zu verbringen.

Dem einzelnen oder der kleinen Gruppe, die solche Fahrten unternimmt, wird in der Regel nicht zum Bewußtsein kommen, welche Eindrücke durch solche Bettelfahrten bei der Bevölkerung des jeweils in Frage kommenden Landes hervorgerufen werden. Man muß ausländische Genossen, die viel in ihrem Land herumkommen, hören, um die öffentliche Meinung kennen zu lernen. Uebereinstimmend kommt dabei immer wieder zum Ausdruck, daß das Ansehen der Deutschen im Auslande leidet, wenn ganze Gruppen junger Menschen in die Welt hinausziehen, um die Mildtätigkeit anderer Völker in Anspruch zu nehmen.

Auch vor dem Kriege waren es junge Deutsche, Handwerker nach beendigter Lehrzeit meistens, die ganz Europa durch„tippelten" und dabei, soweit keine Arbeit zu bekommen war, mit „Fechten" ihr Leben fristeten. Die heutigen „Tippelfahrten", in der Wandervogelsprache „große Fahrt" genannt, sind aber etwas wesentlich anderes geworden. Zunächst einmal werden sie unternommen, auch wenn durchaus feststeht, daß an Arbeitfinden nicht zu denken ist. Dann aber wirkt die heutige Wander„kluft" unserer Jugend mit, diese Fahrten in anderen Ländern zu einer sehr auffallenden Angelegenheit zu machen, während der frühere Handwerksbursche sich möglichst wenig öffentlich bemerkbar machte. Schon bei uns im Lande sieht man sich noch erstaunt nach solchen Leuten um, die meinen, durch eine wallende Mähne und vielleicht auch noch durch einen Anflug von Christusbart im zarten Knabengesicht ihre höhere Geistigkeit dartun zu müssen. Es läßt sich leicht vorstellen, wieviel mehr diese Erscheinungen in Ländern wirken, die solchen Anblick überhaupt noch nicht gewöhnt sind. Kommt hierzu noch die durch lange Benutzung waschecht gewordene Wäsche und Kleidung, so ist es erklärlich, daß manche dieser Wanderer für eine Abart von Zigeunern gehalten werden, die merkwürdigerweise aus Deutschland stammen.

Diese „großen Fahrten" haben aber nicht nur eine dem deutschen Ansehen schädliche Wirkung — man erinnere sich nur des Rufes, den italienische Gipsfigurenhändler und slowakische Mausefallenhausierer vor dem Kriege bei uns hatten — sondern bringen die jugendlichen Wanderer selbst auch in unangenehme Situationen. Wer als Deutscher ohne Paß- und Einreiseerlaubnis im Ausland betroffen wird, wird verhaftet und eingesperrt. In Rumänien wurde im vergangenen Jahre eine Wandergruppe wegen Spionageverdacht festgesetzt. Die deutschen Konsulate sind nicht in der Lage, den Ansprüchen nach Unterkunft und Verpflegung der Wandernden zu entsprechen; Not und Entbehrung sind dann die Folgen.

Wer solchem ungewissen Schicksal entgehen will, der unternehme keine „wilde Fahrt" ins Ausland. Die Verbände der Jugend und auch die Gewerkschaften sind aber auf der anderen Seite in der Lage, den berechtigten Wünschen ihrer Mitglieder nach Kennenlernen fremder Länder und Völker zu entsprechen. Dann wird, gut vorbereitet, in Verbindung mit den ausländischen Organisationen, die Reise einen solchen Verlauf nehmen, wie sie sowohl dem einzelnen Teilnehmer, wie auch dem Ansehen unseres Volkes am dienlichsten ist.

Urlaub für Jungarbeiter. In der Zeitschrift des Verbandes für deutsche Jugendherbergen findet folgendes „Wort an die Arbeitgeber" Verbreitung: „Wehe den Besiegten!" Zu härtester Arbeit muß das geschlagene deutsche Volk heran. In den Werkstätten, auf den Schreibstuben und in den Läden wird die wöchentliche Arbeitszeit heraufgesetzt. Es ist eine harte Nuß. Manch schöner Traum wird damit begraben. Sogar einige der schönsten Errungenschaften der letzten Jahre, der freie Samstagnachmittag und der jährliche Urlaub scheinen vielfach gefährdet. Da werden alle Freunde einer gesunden und arbeitsfreudigen Jugend den Arbeitgebern zurufen: Laßt nach arbeitsreicher Woche den Samstagnachmittag frei! Laßt vor allem die im Wachstum befindlichen Lehrlinge hinaus! Laßt sie alle, die Lehrlinge nicht ausgeschlossen, einmal im Jahre zum großen Atemholen kommen! Ihr werdet's nicht zu bereuen haben. Und noch eins. Nachdem mit der verlängerten Arbeitszeit soviel Hoffnung auf freie Stunden dahinschwand, prüft die Möglichkeit der Einführung der Sommerzeit! Mit gutem Willen läßt sich über manche vermeintliche Schwierigkeit hinwegkommen. Alles Leben richtet sich nach der Sonne. Und auch für den Menschen ist die Anpassung an die Natur noch immer ein gutes Ding gewesen

Der Presseausschuß des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes verbreitet als Einleitung zu einer Darlegung, wie der Urlaub des Lehrlings am besten verwandt wird, folgende Karte:

„Wer um unseres Volkes Aufstieg besorgt ist, darf nicht den Lehrling in seinem Betriebe als Arbeitskraft ausnützen. Jeder Lehrherr, gleich, ob aus der Großindustrie oder dem kleinsten Ladengeschäft, hat an der ihm anvertrauten Jugend Erziehungsarbeit zu leisten. Heute steht im Kontor, im Laden und in der Werkstätte unsere Kriegsjugend. Sie ist schwächlich, im Wachstum weit zurückgeblieben. Ihr muß noch Gelegenheit geboten werden, sich zu kräftigen. Jeder Lehrherr muß darum Sorge tragen, daß die Lehrlinge mindestens 14 Tage Erholungsurlaub erhalten."

Die Sozialistische Arbeiterjugend steht mit ihrer Forderung, der arbeitenden Jugend Ferien zu gewähren, längst nicht mehr allein. Wenn von allen Seiten immer wieder vorgestoßen wird, muß diese Forderung endlich restlos erfüllt werden.

Sollen Buben auch kochen lernen? Auf dem dritten internationalen Kongreß für Haushaltungsunterricht in Paris berichtete ein holländisches Mitglied über den im Winterhalbjahr 1920 und 1921 in Amsterdam erteilten Unterricht an Pfadfinder von 15 bis 17 Jahren. In ungefähr acht Unterrichtsstunden lernten diese Knaben mit sehr wenigen Hilfsmitteln einfache und schmackhafte Gerichte bereiten. Es kam dabei hauptsächlich darauf an, sie für die Sommerwanderungen mit genügenden Kenntnissen zur schnellen Bereitung einer Mahlzeit zu versehen. Das Ergebnis war ein erfreuliches, da im folgenden Sommer allgemein festgestellt werden konnte, der Speisezettel sei abwechselungsreicher als in den Vorjahren gewesen; dabei war sparsamer gewirtschaftet und das Essen schmackhafter bereitet worden. Das Vorbild hatte so gut gewirkt, daß sich im folgenden Winter wieder acht Knaben derselben Truppe zum Unterricht meldeten und auch andere Truppen Kochkurse veranstalteten. Neben dem praktischen Nutzen dieser Neueinführung ergab sich noch die erfreuliche Begleiterscheinung, daß die Jungen sich sehr geschickt anstellten und an der ihnen fremden Arbeit große Freude hatten.

Das „Stahlbad".

Deutschland ist heute ein unglückliches Land, es hat alle Lasten des verlorenen Krieges zu tragen. Furchtbar waren die direkt dem Kriege, dem „Stahlbade" der Deutschnationalen und Deutschvölkischen, gebrachten Opfer. Um

1 872 635 im Kriege Gefallene, von Granaten Zerfetzte, im Giftgas Erstickte, in der See Ertrunkene, alles Männer im blühendsten Leben, weinen die deutschen Mütter, Frauen, Bräute, Kinder.

4 247 882 Verstümmelte und Verwundete, darunter völlig Erblindete, der Sprache oder des Gehörs, eines Armes oder Beines oder beider Beraubte siechen dahin, sind ihren Angehörigen eine Last statt einer Freude, haben als „Dank des Vaterlandes", der ihnen gewiß sein sollte, eine Hungerrente.

800 000 Menschen starben im Weltkriege in Deutschland direkt an Hunger.

Das sind die direkten Opfer Deutschlands während des „Stahlbades". Eine ungeheure Zahl indirekter Opfer des verlorenen Krieges gibt es daneben. Die heranwachsende deutsche Jugend ist unterernährt, ist um zwei bis drei Jahre in der körperlichen Entwickelung gegenüber den Kindern in den Siegerländern und im neutralen Ausland zurückgeblieben. Eine Million Arbeitslose und ihre hungernden Familien sind allein im unbesetzten Gebiet Deutschlands noch heute, fünf Jahre nach Kriegsende, indirekte Opfer.

Das ist die deutsche Bilanz des „Stahlbades" 1914—1918!

Ein Wiedersehen!

Von Emil Buchholz.

Der Regen prasselt gegen die Scheiben der Baubude, es ist einer an jenen Vormittagen, wo die Natur ein paar Feierstunden einlegt. Aber die Zeit wird genützt, rege Debatten über den Sozialismus werden gepflogen; der Same, der hier gestreut, keimt oftmals in den kleinsten Dörfern Deutschlands. In den Zeiten guter Baukonjunktur kommen Tausende von Handwerkern in die Großstadt, um ihr Brot zu suchen. Im Winter kehren sie zurück in die Heimat und wirken dort für den Sozialismus.

Da öffnet sich die Tür, ein alter Kollege tritt ein und wirft sein Schleifzeug in die Ecke. Auf die Frage nach „reiner Wäsche" reicht er wortlos dem Baudeputierten sein Verbandsbuch hin. Ein prüfender Blick und mit leuchtendem Auge reicht der kaum Zwanzigjährige dem Alten das Buch zurück.

„Sei uns herzlich willkommen, lieber Kollege, ein Zufall will es, daß gerade ich heute dein Buch kontrollieren muß: du warst es, der mich dort draußen in der kleinen Provinzstadt dem Verbande einreihte; hier ist mein Buch, kennst du deine Handschrift?

Der Alte sieht das Buch und fällt dem Jungen um den Hals.

„Also war meine Arbeit doch nicht vergebens, mögen mich die Scharfmacher mit ihren schwarzen Listen ruhig aus der Heimat hetzen und mich von meinen Lieben trennen. Die Solidarität können sie nicht vertreiben."

Da blickt die Sonne durch die staubigen Scheiben und treibt die Arbeiter in die luftige Höhe. Hier schichten sie Stein auf Stein zum stolzen Palast der Reichen. — —

Teuerungszahlen.

Das Statistische Reichsamt unterhält nach wie vor den Eildienst für eine Anzahl Gemeinden, nach dem wöchentlich an einem bestimmten Stichtag die Teuerungszahlen zu melden sind. Unter den Meldungen sind auch Orte mit Porzellan- und Steingutindustrie, die folgende Ziffern aufweisen:

	11. 6.	18. 6.	25. 6.	2. 7.	9. 7.
Berlin	91,9	88,8	90,0	99,5	99,6
Köln	98,1	98,4	95,7	108,4	108,9
München	106,5	108,2	107,7	106,8	109,0
Dresden	95,2	98,0	96,0	105,6	107,1
Breslau	87,1	86,2	84,3	98,2	98,0
Magdeburg	82,8	86,0	85,2	92,4	98,4
Mannheim	110,5	108,0	106,8	110,5	113,6
Karlsruhe	105,3	103,4	102,5	105,6	111,9
Lübeck	99,2	92,5	88,6	97,8	101,0
Darmstadt	98,9	102,5	102,0	106,2	108,1
Frankfurt a. d. Oder	88,4	88,7	89,2	100,1	103,1
Waldenburg	78,3	79,0	78,0	86,5	86,9
Amberg	99,7	99,9	97,5	104,4	106,7
Selb	90,8	90,8	90,8	96,4	97,4
Gera	94,5	94,2	94,1	100,5	107,6

Also vom 11. Juni bis 9. Juli ein Anziehen der Teuerung auf der ganzen Linie.

Aus unserem Beruf.

Bayreuth.

Der Streik bei der Firma Bayreuther Porzellanfabrik, Emil Schlegel, A.-G., in Bayreuth, ist nach elfwöchiger Dauer beendet.

Durch Verhandlungen an Ort und Stelle, an denen außer der Streikleitung, als Vertreter der Gauleitung Bayern, der Kollege Frentzel und Dr. Bürge vom Arbeitgeberverband teilnahmen, wurde eine Einigung erzielt, die eine Wiederaufnahme der Arbeit gestattet.

Aus den Reihen der Streikenden hat sich nicht ein „Ausreißer" gefunden, trotzdem sehr viele jugendliche Kollegen und Kolleginnen am Streik beteiligt waren. Alle Streikenden werden wieder eingestellt.

Bei einigermaßen gutem Willen und Verständnis seitens der Firma und des Herrn Dr. Bürge hätte dieses Resultat schon vor Wochen erzielt werden können.

Teltow.

Von Teltow wird uns berichtet, daß der Dreherstreik, der wegen Preisdifferenzen und der Entlassung von 12 Drehern am 12. Juni ausgebrochen war, mit zufriedenstellenden Ergebnissen durch Vergleich auf dem Verhandlungsweg beigelegt wurde. — Wie ein Mann hielten die Dreherkollegen fast neun Wochen lang im Streik aus. Allen Kollegen und Zahlstellen, die durch ihre Solidarität und durch finanzielle Hilfe die Teltower Dreherkollegen unterstützt haben, wird hiermit der Dank der Teltower übermittelt.

Schauberg. Im hiesigen Betrieb wurde seit Anfang Juli verkürzt gearbeitet. Am 2. August wurde ein Teil und am 23. August der Rest der Belegschaft entlassen, so daß nunmehr der ganze Betrieb ruht. Grund: Geldmangel.

Soziales.

Was würde Amerika sagen? So oft die Sozialisten die ungünstige Wirkung irgendeiner Maßnahme auf die öffentliche Meinung des Auslandes betonen, werden sie des Landesverrats oder zumindest der Schädigung der Interessen ihres eigenen Landes geziehen. Nun lesen wir in der deutschen „Arbeitgeberzeitung" einen Aufsatz, wo der Einschränkung der Arbeitslosenfürsorge das Wort geredet wird. Gegen den Antrag der sozialdemokratischen Partei, die durch Streiks und Aussperrungen entstandene Arbeitslosigkeit ebenfalls zum Gegenstand der Fürsorge zu machen, wird dort Sturm gelaufen. Die Hauptbegründung dafür ist aber wörtlich die folgende: „Was würde die Auswirkung auf das Ausland, auf unsere Gläubigerstaaten sein, die ja ohnehin erklären, daß Deutschland sich mit seiner Erwerbslosenfürsorge einen Luxus leiste, wie keiner seiner Gläubiger, und daß hiergegen eingeschritten werden müsse?" Insbesondere wird aber von Amerika, von wo Deutschland Kredithilfe für seine in den letzten Zügen liegende Wirtschaft erwartet, angeführt, daß dort eine solche Maßnahme die denkbar schlechteste Wirkung ausüben müßte. Für unseren Teil wollen wir von Vaterlandsverrat der Arbeitgeber nicht reden. Ist doch die internationale Solidarität der kapitalistischen Interessen eine längst bekannte und geübte Tatsache, die unter keinen Umständen unpatriotisch bezeichnet werden darf. Die Unverfrorenheit aber, die deutsche Erwerbslosenfürsorge mit ihren Unterstützungen, die nicht einmal die erbärmlichste Lebenshaltung der Arbeitslosen ermöglichen, Luxus zu nennen, der von keinem seiner Gläubiger geleistet wird, verdient festgehalten zu werden.

Literarisches.

Protokoll des 3. Ordentlichen Internationalen Gewerkschaftskongresses in Wien. Das Protokoll des Wiener Kongresses, einschließlich des Rechenschaftsberichtes des Vorstandes des IGB. und des Protokolls der Konferenz der Internationalen Berufssekretariate und der Internationalen Arbeiterinnenkonferenz, wird in nächster Zeit im Umfang von ungefähr 360 Seiten erscheinen. Der Preis beträgt 4 Goldmark. Bestellungen werden bereits jetzt durch die angeschlossenen Gewerkschaften und alle Buchhandlungen angenommen.

Gemeindefinanzen und Gemeindesteuern in Preußen. Von Bruno Asch, Bürgermeister in Höchst am Main. Verlag: Union-Druckerei und Verlagsanstalt, G. m. b. H., Abteilung Buchhandlung, Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17. Preis: 1,50 Goldmark.

Die Kriegsnummer des Kulturwillen, der Monatszeitschrift des ABJ., der Bildungsorganisation der SPD. und der freien Gewerkschaften Leipzigs, ist erschienen und diesmal noch mehr als sonst schon zu beachten. Sie ist als Festnummer zur ersten Arbeiterkulturwoche in Leipzig gedacht und gibt in gedrängter Form einen Ueberblick über die gesamten Kulturorganisationen der Arbeiterschaft durch Artikel darin führender Genossen. Mit dieser Nummer wird der Kulturwille das Organ der ehemaligen Schüler von Tinz und bringt eine eigene Rubrik: Freie Arbeiterschulung. Diese Nummer enthält auch vorzügliche Illustrationen, Gedichte und eine Novelle von Erich Grisar (Erstdruck). 32 Seiten stark in Quart kostet diese Sondernummer nur 30 Pf. Jahresabonnement unter Kreuzband zugestellt 1,50 Mk. Erschienene Nummern werden nachgeliefert. Bestellungen durch Postkarte an das ABJ., Leipzig, Braustraße 17. Allen Bildungsausschüssen und allen für die Arbeiterbildung Interessierten ist diese neue Zeitschrift, die seit ihrem kurzen Bestehen bereits eine Auflage von 20 000 erreicht hat, sehr zu empfehlen.

Probleme der Baukostenverbilligung, ein Beitrag zur Verbilligung des Wohnungsbaues. Unter diesem Titel ist soeben im Vorwärtsverlag, Berlin, eine von Herrn Dr. Ing. Martin Wagner verfaßte und vom Verband sozialer Baubetriebe herausgegebene Schrift erschienen, der angesichts der immer noch zunehmenden Wohnungsnot besondere Bedeutung zukommt. Dr. Wagner geht in der Schrift davon aus, daß die Fachwelt das Problem der Baukostenverbilligung immer noch vom Standpunkte einer fünf- oder bestenfalls zehnprozentigen Verbilligung des Bauens behandle, während heute nach Lage der Verhältnisse eine fünfzigprozentige Verbilligung das Ziel sein müsse. Der Verfasser weist die Möglichkeit einer solchen Verbilligung durch eine neue Organisation der Bauwirtschaft nach. In einzelnen Abschnitten behandelt er die Verbilligungsmöglichkeiten, die sich erreichen lassen durch die Zusammenfassung und Vereinheitlichung der Baubetriebe, die Sicherung des Baukapitals, die Beseitigung der ungeheuren Leerläufe in der Baustoffindustrie und im Baugewerbe, durch eine wirtschaftliche Betriebsführung, durch Normalisierung und Typisierung, durch eine zweckentsprechende Organisierung des Baukapitals usw. — Die Schrift sollte von allen gelesen werden, die an der Verbilligung des Wohnungsbaues interessiert sind, besonders aber von denen, deren praktische Aufgabe die Durchführung der Verbilligung des Wohnungsbaues ist. Sie ist für 2 Mark zu beziehen vom Vorwärtsverlag und vom Verband sozialer Baubetriebe, Berlin S. 14, Inselstraße 6.

Quittung.

Für die kranken Kollegen **August Müller, Berthold Müller** und **Cornelius Kühnlenz** gingen nachstehende Beträge ein: Arzberg, Kahla, Scheibe je 15,—; Berlin-Charlottenburg 10,—; Elsterwerda, Magdeburg-Neustadt, Stadtlengsfeld, Tiefenfurt je 9,—; Freital-Potschappel, Mauenstein, Teltow, Weiden je 6,—; Roschütz 5,—; Rossen, Spandau je 4,—; Katzhütte, Kirchenlamitz, Selb-Plößberg, Suhl je 3,— Mk.; zusammen 140,— Mk. Im Namen der Kollegen und der Zahlstelle Gräfenthal allen Gebern besten Dank.

Louis Ellmer.

*

Für den kranken Kollegen **Albin Keller** gingen nachstehende Beträge ein: Arzberg 5,—; Hennigsdorf, Weiden, Mauenstein, Berlin-Charlottenburg, Stadtlengsfeld, Magdeburg, Tiefenfurt je 3,—; Annaburg 2,— Mk. Summa: 28,— Mk.

Im Namen des Kollegen Albin Keller und der Zahlstelle Limbach spreche ich hiermit den Gebern den besten Dank aus.

Carl Arnold, Kassierer.

Berichtigung.

In der Quittung über eingesandte Gelder in Nr. 33 der „Ameise" muß es heißen: Bayreuth 986,50 Mk., statt 1026,50 Mk., Sophienthal 125,— Mk., statt 85,— Mk.

Wilhelm Herden, Verbandskassierer.

Bekanntmachung.

Köppelsdorf.

Den Mitgliedern hiermit zur Kenntnis, daß sich das Bureau der Zahlstelle jetzt im Nebengebäude (früher Kino) des Kurgartens in Köppelsdorf befindet.

Weiter mache ich darauf aufmerksam, daß sich noch eine größere Anzahl Bibliotheksbücher schon recht lange in den Händen der Mitglieder befindet; es wird ersucht, dieselben baldigst abzugeben. Auch sind noch Bücher in Händen von Kollegen, die in einen anderen Beruf gegangen sind und der Zahlstelle nicht mehr angehören; auch diese Bücher sind zurückzugeben und wollen die Mitglieder, welche bei solchen Kollegen Bücher sehen, diese darauf aufmerksam machen, daß die Bücher nicht ihr Eigentum, sondern Allgemeingut der Zahlstelle Köppelsdorf sind.

Durch das Stilliegen und lange Aussetzen in den verschiedenen Betrieben kommt es vor, daß Mitglieder nicht oder doch selten mit dem Unterkassierer in Berührung kommen. Dieselben werden ersucht, sich ihre Mitgliedsbücher im Bureau in Ordnung bringen zu lassen. Es kommt vor, daß Kollegen und Kolleginnen längere Zeit arbeitslos sind und es wird weder dem Unterkassierer noch im Bureau gemeldet, das kann so nicht weiter gehen. Schon um die monatliche Statistik ausfertigen zu können, ist es notwendig, daß alles gemeldet wird.

Weiter werden die Mitglieder aufgefordert, die Beiträge wöchentlich an die Unterkassierer oder im Bureau zu begleichen; wer länger als sechs Wochen restiert, wird gestrichen.

Die Zahlstellenverwaltung. J. A.: Burkart.

Reichenbach.

Die hiesige Zahlstelle feiert am 20. und 21. September ihr **25jähriges Jubiläum.**

Sonnabend, den 20. September, abends 7 Uhr, im Gasthof in Reichenbach: **Gedenkfeier** mit anschließender Theateraufführung.

Sonntag, den 21. September: Vormittags **Friedenskundgebung,** abends **Tänzchen.**

Hierzu ladet die Kollegen von jetzt und früher freundlichst ein

Die Verwaltung. Franz Zapfe, Vors.

Adressenänderungen.

Brambach i. Vogtl. Vors. und **Kass.: Otto Zeitler,** Adorf i. Vogtl., Oelsnitzerstr. 11.

Colditz. Kass.: Richard Poppitz, Dreher, Friedhofsweg 28, 2 Treppen.

Karlsruhe. Vors.: Ludwig Bach, Gerwigstr. 6. Schriftf.: Fritz Hoch, Ettlingerstr. 21. Revis. (für Adolf Reutschler): Xaver Franz Bühler, Steinstr. 25.

Schorndorf. Kass.: Albert Wertsch, Schorndorf, Württemberg, Obere Hauptstr. 19.

Sorau. Vors.: Alfred Nagel, Maler, Sommerfelderstr. 4. Schriftf.: Hugo Forgbert, Schleifer, Bahnhofstr. 12.

Zeven. Vors.: Max Wunderlich, Maler, Molkereistraße, bei Hackanson.

Versammlungs-Anzeigen.

Berlin-Charlottenburg. Branchenversammlungen. Galanteriemaler Dienstag, den 2. September, abends 6 Uhr, im Bureau, Naunynstr. 85.

— **Emaillemaler** Donnerstag, den 4. September, abends 6 Uhr, im Bureau, Naunynstr. 85.

— **Schildermaler** Dienstag, den 9. September, abends 5½ Uhr, bei Wolffschläger, Adalbertstr. 21.

† Sterbetafel †

Alt-Gensleben. Otto Witte, Schlämmereiarbeiter, geboren am 2. März 1900, gestorben am 20. August 1924 an Lungentuberkulose. Mitglied seit 1919.

Katzhütte-Großbreitenbach. Ernst Koch, Maler, geboren am 27. August 1861, gestorben an Schlaganfall. Organisiert seit 1919.

— Fritz Hölland, Maler, geboren am 24. Januar 1896, gestorben an Lungenleiden. Organisiert seit 1921.

Neuhaldensleben. Emil Schulze, Formenträger, geboren am 28. November 1894, gestorben am 13. August 1924 an Tuberkulose. Mitglied seit 1919.

Rehau. Georg Rödel, Hofarbeiter, geboren am 24. Februar 1859, schied freiwillig aus dem Leben am 2. August 1924. Organisiert seit 1922.

Stadtlengsfeld. Anna Lampert, Packerin, geboren am 23. August 1889, gestorben an Herzbeutelwassersucht. Organisiert seit 1922.

Tiefenfurt. Marie Rothe, Gießerin, geboren am 16. Januar 1872, gestorben am 22. August 1924 an den Folgen einer Operation. Organisiert seit 1897.

Ehre ihrem Andenken!

Warnung!

Schramberg. Emaillemaler, die beabsichtigen, bei der Firma Schweizer & Söhne, Emaillierwerk in Schramberg, in Arbeit zu treten, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich bei der Zahlstellenverwaltung Erkundigung einzuholen.

Geschäfts-Anzeigen.

Offeriere nach überwund. Inflation wieder **prima Benghasi Zymoccaschwämme,** groß und mittel, das Kilo 80,— bis 150,— Goldmark; billige Zymocca, in allen Größen sortiert, das Kilo 24,— G.-Mk., **kleine u. mittlere Levantiner, Glasur- u. Garnierungsschwämme, das Kilo 50,— G.-Mk.,** feinste größere Levantiner, das Kilo 80,— bis 150,— G.-Mk., echte große prima Levantiner „Elefantenohren", das Kilo 2—300 G.-Mk., faustgroße, weiche prima Reef (auch f. Druckereien geeignet), das Kilo 60,— G.-Mk., Reef od. Hardheadschwämme, sort. Größen, d. Kilo 35,— G.-Mk., Pferdeschwämme, faust- bis kopfgroß, p. Stck. 1,— b. 5,— G.-Mk. **H. Michelsohn, Schwammgrobhandlung, Berlin C. 25,** Prenzlauerstr. 4.

Gewerkschafts-Zeitung

Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Redakteur: Paul Umbreit

Unterrichtet wöchentlich über die Ereignisse in der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland und im Auslande. Sie ist als Fortsetzung des „Korrespondenzblatt des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes", die Zeitung der Gewerkschafter und der Sozialpolitiker. Kein Arbeiter oder Angestellter sollte versäumen, neben der Zeitung seines Verbandes umgehend das Abonnement bei seinem Postamt aufzugeben

Preis monatlich 40 Pfennige

Probenummern stehen kostenlos zur Verfügung und sind anzufordern bei der Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstraße 6

Arbeitsmarkt.

Den Bewerbungsschreiben zu den Chiffreinseraten muß stets das Briefporto beigefügt sein, damit die Weiterbeförderung möglich ist.

Modelleinrichter und **Abgießer,** der auch perfekter **Formengießer** ist, sucht Stellung. Angebote unter „F. 122" befördert die „Ameise".

Steingut-Scheibscheiben-Dreher, ledig, gut eingearbeitet, sucht Dauerstellung. Offerten unter „F. 124" an die „Ameise" erbeten.

Tüchtiger Formengießer für figürlichen Luxus zu sofort gesucht. Angebote unter „151" an die „Ameise" erbeten.

Tüchtiger, lediger

Schleifer

sucht sofort Stellung. Selbiger kann auch sortieren und auf dem Lager arbeiten. Angeb. unter „F. 123" a. d. Geschäftsstelle d. „Ameise".

Zu **baldigem Antritt** werden noch

15 Maler

speziell mit **Handmalerei** vertraut, gesucht. Bewerbungen mit bisheriger Tätigkeit an

(149b) **Zevener Porzellanfabrik, C. und E. Carstens Zeven,** Bezirk Bremen.

Inserate im Arbeitsmarkt der „Ameise" werden spottbillig berechnet und haben den größten Erfolg.

Zuverlässiger, in allen vorkommenden Arbeiten **perfekter**

Schablonenspritzer

für sofort gesucht. (150a)

Großherz. Keramische Manufaktur, G. m. b. H., Darmstadt.

Zum baldigen Antritt werden noch (152)

ledige Maler und Malerinnen

speziell mit Handmalerei vertraut, gesucht. Bewerbungen mit bisheriger Tätigkeit an die

Rheinsberger Steingutfabrik C. & E. Carstens, Rheinsberg, Mark.

Einige jüngere, ledige (153)

Maler

die absolut sicher sind in allen vorkommenden **besseren Dekorationsmethoden,** werden sofort eingestellt.

Porzellanfabrik F. Thomas, Marktredwitz.

Perfekte

Garniererin

für dünne Becher wird sofort eingestellt. (154)

Zevener Porzellanfabrik C. & E. Carstens Zeven, Bez. Bremen.

Tüchtigen, erfahrenen

Modelleur

stellen sofort ein (148b)

Steingutfabriken Velten-Vordamm G. m. b. H. Velten (Mark).

Herausgegeben vom Verband der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen. — Red.: Edwin Renninger, Charlottenburg, Brahestraße, Neubau. — Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Brahestraße, Neubau.

Druck: C. Janiszewski, Berlin SO., Elisabethufer 28/29.